

Nr. 1. — 1898. —

Diese verbreitetste unparteiische
Zeitung erscheint Wochentags
Abends (mit Datum des nächsten
Tages) und kostet mit den sechs
wöchentlichen Beiblättern:

1. Sächsischer Erzähler,
 2. Meine Postkassette,
 3. Gerichts-Zeitung,
 4. Sächsisches Kalendar,
 5. Musikisches Unter-
haltungsblatt,
 6. Zeitiges Bilderbuch
monatlich 50 Pfennige.
1898. Postliste: Nr. 2808,
Kriegsamt - Kreis: Generalanzeiger,
Verlagsstelle Nr. 136.

General-

Anzeiger

für Chemnitz  und Umgegend.

(Sächsischer Landes-Anzeiger).

Begründet 1873 als „Anzeiger“.

Verlag und Rotationsmaschinen-Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Sonnabend, den 1. Juni

Anzeigenpreis:
Korpuszeile (ca. 9 Bl.
oder deren Raum 16
Verzeichnisse à 20 Bl.
Übergangige Stelle
Bettl-Zelle circa
fassend) 50 Bl. —
Konten nur bis 30 Bl.
angenommen werden
und Verbreitung der
Ausgabe längere Zeit

Größtliche Anzeigen
finden für billige
gleich Verbreitung
täglich erscheinende
Eisenbahn-Zeitung

Beilage zum General-Anzeiger für Chemnitz und Umgegend.

Nr. 1.

Sonnabend, 1. Januar:

1898.

Aus Bürger's Liebesleben.

Ein Gedichtblatt zu Gottfried August Bürger's 150. Geburtstage, 1. Januar 1898.

Von Ulrich Wiegand.

(Nachdruck verboten.)

Unter den jungen Männern, die in stürmischer Begeisterung für die deutsche Rufe den Hainbund gründeten, war keiner, der sich an echter Dichtergabe mit Gottfried August Bürger vergleichen konnte. Wo ist vergessen, die Stolberge haben nur in der Literaturgeschichte einen Platz, doch hat sich hauptsächlich als Uebersetzer, der lebenswürdige Pöbel mit wenigen feinen Gedichten in unserer Erinnerung gehalten. Bürger aber ist für uns noch heute lebendig, ja ist in jüngster Zeit in der Schätzung eher noch gestiegen. Er hat nicht allein unserer Literatur eine ihrer köstlichsten Balladen geschenkt, sondern ist auch einer der größten Säger der Liebe unter den Deutschen.

Seit Jahrhunderten hatte kein Dichter Liebespoesien von der Kraft und dem Feuer, der Innigkeit und Parteilichkeit der Bürger'schen geschaffen. Ein Säkulum früher hatten dünne Gedichte an singende Nympphen und Schächerinnen, Reimereien von zähen Gefühlen, schmuckhafter Form, für das Höchste in dieser Gattung gegolten. Und hier — wie reich strömte hier der Fluß echter Leidenschaft und tiefer Poesie, wie heiß schlug aus diesen Liedern die Flamme wahrer Freundschaft und Schmerzens entgegen! Das ist es, was Bürger's Lieber so hoch über ihre literarischen Vorgänger erhob und sie bis heute unverfälscht erhalten hat, sie sind erblüht.

Bürger konnte ohne die Frauen nicht existieren. Als Woie ihm die Stellung am Gerichte zu Altleinschen verschaffte, unsterkte er zuerst sorgfältig „alle Weiber und Mädchen der Gegend, die einen Plan auf ihn machen konnten.“ Er konnte den Freund, er wußte, daß er sich in der Liebe nicht beherrschen konnte. Dieser Mangel an Selbstbeherrschung wurde sein Unglück. War sein ganzes Leben eine Tragödie, so erreichte sie ihren Höhepunkt in seinem erschütternden Monologe mit Molly, dem in seiner dritten Ehe nun noch ein häßliches Satyrspiel folgte. So ist über das merkwürdige interessante Kapitel „Dichter und Frauen“ geschrieben worden wird, wird Bürger's Liebesleben als eine der ergreifendsten Episoden in dieser Sagenfolge betrachtet werden.

Am 22. November 1774 wurde Bürger's Eheverbindung mit Dorette Leonhart, Tochter des Amtmann's zu Nieder, vollzogen. Den äberrasschten Freunden hatte der Dichter erklärt, nichts würde ihn von seiner innigen Liebe zu diesem Mädchen abziehen können. Und wohl war Dorette liebenswerth, sie war ein gemüthvolles, vornehm gesinntes Mädchen voller Anmuth und beschiedenen Reizes. Aber schon in dem Augenblicke, da Bürger mit ihr vor den Altar trat, wußte er, daß sein Herz nicht — nicht mehr — ihr gehörte, sondern einer Anderen: Dorette's Schwester Auguste Leonhart, die als Molly unsterblich geworden ist.

Wie Molly war? Bürger gesteht es selbst: sie war nicht schön, Anmuth war ihr ganzes Wesen. In ihrem Gesichte, in ihren Bewegungen, in dem „Stölkerton ihrer Stimme“ selbst lag hinreißende Anmuth, der kaum Jemand widerstehen konnte. Sie hatte jenes weibliche je no sais quoi, jenen nicht zu beschreibenden Reiz, der die Männer verückt und sie immer fester und fester fesselt. Sie war noch ein halbes Kind, als Woie schon ahnte, wie gefährlich sie sein würde, „wenn sie schön wäre, was sie sein wird.“ Bürger

kam, sah und erklärte, leicht entzündlich, der lebenswürdigen Dorette seine Neigung. Aber die warmen Augen, der Inospenshafte Reiz, die liebentzündende junge Sehnsucht der sechzehnjährigen Schwägerin hatten ihn gefangen, ehe er es wußte; und als er es wußte, als er empfand, daß auch Molly's junges Herz Feuer gefangen habe, trat er doch mit Doretten vor den Altar.

Man hat Bürger hieraus einen schweren Vorwurf gemacht. Und so viel ist sicher, daß er in dem Augenblicke, da er das verhängnisvolle „Ja“ aussprach, das Unglück seines ganzen Lebens besiegelte. Aber zu bedenken bleibt doch immer, wie schwer es ihm werden mußte, noch im letzten Augenblicke vor der Vermählung die Wahrheit zu bekennen und das Mädchen, dessen Neigung er auf sich gelenkt hatte, zu beschämen. Vielleicht trante er sich die Geisteskräfte zu, zu überwinden, Sieger über sein Gefühl zu werden. Er besaß sie nicht. Und doch hing Alles allein von ihm ab. Das Mädchen, leuchtend von Natur, hätte ihr Gefühl wohl zu bezähmen vermocht, wenn Bürger sie gemieden und sich beherrscht hätte. Aber an seiner mehr und mehr wachsenden, wilden, verzehrenden Leidenschaft entzündete sich die ihre. Seinem Schrei nach Liebe antwortete der des Mädchens. Die ganze Welt war für sie Bürger und für ihn Molly. Es war eine jener elementaren Leidenschaften, die aller Schranken spotten.

Unter diesen Umständen gestaltete sich das Leben der Beteiligten schrecklich. Denn Dorette hatte schließlich den Sachverhalt erkennen müssen: sie sah ihr junges Glück hoffnungslos zerfallen, während die beiden Liebenden sich in Sehnsucht verzehrten, sich gefangen und lebendig begraben schienen. In Bürger's Briefen klingt der Jammer seines gedrückten Herzens immer wieder schrill durch. Alle Verbesserungen seiner Lage können ihm nichts nützen, schreibt er 1777: „würde ich dem Weier entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe haßt?“ Fast zwei Jahre später: „Jetzt geht mir das Wasser fast bis an die Seele.“ Und wieder 1779: „Kein Sterblicher hat wohl seinen Tod eifriger gewünscht, als ich.“ Das Furchtbare der Lage erkannte er selbst darin, daß er nicht einmal wünschen dürfte, drun die Wünsche, die allein zu seinem Heil abzuwenden könnten, schienen ihm schwarze Sünde. Nirgend's fand er einen Ausweg. Scheidung? Scheidung von der geduldigsten liebevollsten Frau, der er auch nicht den Schatten eines Vorwurfs machen konnte? Oder Verzicht? Verzicht auf seine Liebe, in der er sein ganzes Leben sah, die er von ihm nicht mehr zu trennen vermochte?

So ergrieffen sie schließlich den einzigen, noch übrigen, den bedenkllichsten Ausweg: Die Ehe zu Dreien. „Die Angebraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere im Geheimen es wirklich zu sein.“ So berichtet Bürger selbst und erzählt damit in wenigen dürren Worten das Martyrium zweier Frauen, von denen die Eine — nach schweren Kämpfe, wie wir wissen, — ihre Ehre ihrer Liebe opferte, die Andere still und duldsam ein Kreuz hinter ihr Leben trug. An aber überhaupt zu verstehen, wie die Beteiligten sich zu diesem Auswege entschließen konnten, muß man sich erinnern, daß wir in der Sturm- und Drangzeit stehen. Die Stürmer und Dränger verlangten für die echte Leidenschaft ein freies, aber alle Menschenjahung erhebendes „Naturrecht“, — das moderne Evangelium von „Uebermenschen“, um hundert Jahre zurückdatirt!

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu Lieb,
Was kann ich, was kann ich dafür?

fragte Bürger die „tollen Vernunftler“. Und:

Was wehrt es mir kein Menschenfugung Meß
Aus bidden Wahn, in Molly's Donnerstoch,
Von Lieb' und Lust begungen, hingsinken?

Auch Lenz hat in seinem Lustspiel „Die Freunde müssen die Philosophen“ den Gedanken der Ehe zu Dreien behandelt, in Goethe hat sie in der ältesten Fassung der „Stella“ als Lösung gewählt. Aber was bei Lenz und Goethe Phantasie blieb, macht Bürger zur Wirklichkeit. Und was auch das menschliche Empfinden zur Entschuldigung seines Schrittes sagen mag, das sittliche Gefühl wird ihn stets verurtheilen, — weniger um des Wefehens willen, da ja doch ein todter Buchstabe ist, als in Rücksicht auf ein lebendiges Leben: auf Dorette Leonhart.

(Schluß folgt.)

Aus Bürger's Liebesleben.

Ein Gedichtblatt zu Gottfried August Bürger's 150. Geburtstage, 1. Januar 1898.

Von Ulrich Wiegand.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am 30. Juli 1784 starb die unglückliche Gattin, für sie wie für die beiden Andern mag es eine schmerzliche Erlösung gewesen sein. Fast ein Jahr später heirathete Bürger seine Molly und zog mit ihr nach Göttingen. Es ist ein gutes Zeichen für ihren Charakter, daß sie sich hier, ihrer Vergangenheit unerachtet, die allgemeine Liebe und Sympathie erwarb. Und wie glücklich machte sie den Dichter. In dem kleinen Haushalt, den Schmalhans regierte, wachte sie Ordnung und Gemüthlichkeit zu bringen; unablässig war sie geschäftig, waltete als eine geschickte kleine Wirthschafterin und umgab den lange gedrückten Dichter mit dem hellen Sonnenschein ihrer Heiterkeit und Anmuth. Er blühte auf, jubelnd sang er ihr das „Hohe Lied von der Einzigen“, sein ganzes Leben lag lachend vor ihm.

Aber, wie das Dichtervort schlicht-großartig sagt: „Jede Schuld rächt sich auf Erden.“ Schon am 9. Januar 1786 folgte Molly ihrer Schwester.

Der Schlag war furchtbar. „Gott bewahre jedes fühlende Herz vor solchem Jammer!“ schrie Bürger auf. Und „Was kümmert mich nun noch die ganze Welt?“ fragte er mit trostloser Verzweiflung. Er glaubte zu fühlen, daß keine ganze dichterische Kraft dahin sei; was noch übrig bleibe, wolle er zur Verherrlichung der Unvergesslichen zusammenraffen. Jener Brief an Boie vom 16. März 1786 entrollt das Bild einer so tiefen unaussprechlichen Liebe, daß er unter Allem, was man für die Entwicklung der Beziehungen Bürgers zu Molly vorbringen kann, das Wichtigste ist. Es ist wahrhaft eine Liebe von der größten Art, bei der es nur tiefste Verzweiflung oder höchste Seligkeit geben kann.

Daß Bürger selbst dies Bild entweichen, daß er Molly's Kunden untreu werden konnte! Dies ist der beste Beweis dafür, daß mit ihr sein guter Genius gegangen war, daß er ohne sie sich verlieren mußte. Es währte nicht allzu lange, da hatte er wieder Liebesabenteuer, trug er sich, wenn auch so zu sagen heimlich vor sich selbst, mit neuen Heirathsgedanken. Und eine romantische Affaire, die seinen abenteuerlichen Geist reizte, weckte diese Gedanken, und verführte ihn zu einem Schritte, der nicht nur der unglücklichste seines Lebens wurde, sondern auch sein verdammend-werthester war.

In der Stuttgarter Zeitschrift „Der Beobachter“ vom September 1789 fand ein Verdict, worin ein „Schwabenmädchen“ ihrer tiefen Verehrung für den sächsischen Dichter Ausdruck ließ und ihn freudig und frei aufforderte, wenn er wieder aus Freien dächte, nach Schwaben zu kommen, wo sie jedenfalls ihm seinen Fort geben würde. Das wahrscheinlich in Folge eines Scherzes entstandene, durch eine Judisiktion veröffentlichte Gedicht wurde Bürger mitgetheilt, regte seine Phantasie an; er forschte nach dem Schwabenmädchen, ermittelte, daß sie Elise Hahn heiße und spielte mit der

Vorstellung der naiven Liebe dieses Mädchens, mit dem Gedanken, durch sie ein zweites Leben leben zu können und mit dem Bilde ihrer Reize so lange, daß er sich schließlich Hals über Kopf in das thörichte Abenteuer stürzte. Im Februar 1790 legte er ihr in einem langen Briefe die „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will“, ab, gab ihr ein in der That nicht unbillig geschmeicheltes Bild von sich und trug ihr seine Neigung an. Daß diese ganze Geschichte so romanhaft und originell war, daß sie gewiß seit Adam die erste in ihrer Art ist, das hat nach unserem Eindrucke den Dichter nur zu sehr geliebt. Zu Ostern reiste er nach Stuttgart. Elises Mutter warnte. Das Mädchen selbst aber scheint gleichfalls von dem eigenwilligen Reize der Sache bezaubert, auch durch die Werbung des berühmten Dichters geschmeichelt gewesen zu sein, — kurz, sie nahm an, und Bürger wurde zum dritten Male Bräutigam.

Elise Hahn war schön. Von einer verführerischen, firenenhaften Schönheit war sie, Molly's Anmuth konnte wohl neben ihr verbleiben. Molly hatte einem hellen Sterne geglichen, Elise war eine feurige Sonne. Wohin sie kam, verzanderte sie die Männer; als sie in Göttingen erschien, machte sie geradezu Furore; vereinigten sich doch mit ihrer Schönheit gesellschaftlicher Chic und einschmeichelndes Benehmen. Aber so wenig sie Molly in ihrem Neuzug gleich, so unähnlich war sie ihr auch innerlich. Umsonst hat Ebeling sie rein zu waschen versucht; das Gefühl, daß sie mit der Untreue im Herzen schon an den Traualtar trat, wird man nicht los. Noch waren die beiden erst wenige Monate verheirathet, und schon war Bürger aus allen Himmeln gestürzt. Das war nicht das gemüthliche Heim seiner Molly; es war eine unordentliche, wilde Wirthschaft, das „brave Schwabenmädchen“ kümmerte sich nicht um den Haushalt, nicht um ihres Mannes Bedürfnisse, verschwendete sein kingly Einkommen, lag um 10 Uhr noch im Bette und hatte nur für Bergnügungen Sinn. So waren Bestimmungen, Zerwürfnisse unvermeidlich; Bürger suchte eine Versöhnung herbeizuführen, auf die Elise auch eingegangen schien; aber nicht lange darauf konnte sich der Dichter nicht mehr verhehlen, daß er von seiner Frau schwächlich hintergangen werde. Daß der begeisterten Frau der schon arg zerüttelte Dichter eine Enttäuschung gewesen, daß sie zwischen dem Menschen und dem Poeten einen argen Gegensatz gefunden hat, — das mag schon sein; die Schmach ihrer Lebensführung aber wärs keine Erklärung ab. Nach widerlichen, abstoßenden Auseinandersetzungen kam es zur Scheidung.

Wohl darf man in diesem schrecklichen Erlebnis, ohne ein Sittenrichter zu sein, eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß jede Schuld sich auf Erden rächt, sehen. Denn eben die Jügellosigkeit, die Bürger's Liebe zu Molly so wild anfaßte, trieb ihn blindlings in die Arme einer Fremden. So hat er furchtbar gebüßt. Vor der Nachwelt aber bezeichnet Elise Hahn nur die häßliche Epifode eines irrrenden Menschenlebens; Molly ist mit Bürger's Dichten unlosbar verbunden. Und wer die herrlichen Molly-Lieder liest, der wird dem Mädchen, dessen Schicksal ihre Liebe war, hold sein müssen. Zerungen — Wirrungen; sie füllen unser Leben aus, und darüber sinken wir in's Grab. Aber über die Gruft der Verbliebenen streut die Dichtung ewig frische Blüten und sie führt die bescheidene, unglückliche Tochter des hannoverschen Amtmanns in die Gefilde der Seligen.